

DAS KATHOLISCH
WELTOFFENE MAGAZIN

SONN TAG

FLÜCHTLINGE IN ZYPERN AUS GAZA UND LIBANON

«WIR WOLLEN ZURÜCK
UND WIEDER AUFBAUEN»



THOMAS VON AQUIN

Wer glaubt,
ist vernünftig

MOOS

Winzling voller
Widerstandskraft

NARWAL

Das Einhorn
des Meeres

VERBORGENE NOTENSCHLÜSSEL KATHOLISCHER TRADITION

Der Dominikaner Thomas von Aquin gehört zu den grössten Kirchenlehrern der Geschichte. Er hat Tausende von Seiten pro Jahr geschrieben und dabei stand immer das Verhältnis von Glaube und Vernunft im Zentrum. Vor 800 Jahren ist er geboren, seiner wird am 28. Januar gedacht. **Holger Dörnemann**

«**A**lles was ich gesagt habe, erscheint mir wie Spreu.» Diese Worte soll der wohl grösste Kirchenlehrer der katholischen Tradition, Thomas von Aquin, am 6. Dezember 1273 – gut drei Monate vor seinem Tod – gesagt haben. Wie auch immer begründet, ob verursacht durch einen körperlich-geistigen Zusammenbruch oder aufgrund eines mystischen Erlebnisses. Dieser aus dem Mund eines der wirk- und schaffenskräftigsten Theologen der Kirchengeschichte paradox anmutende Satz weist wie in einem Brennglas auf das hin, was man als den «verborgenen Notenschlüssel» bezeichnet hat.

Der Begriff stammt von Gilbert Keith Chesterton, der um die 80 Bücher schrieb und an 200 weiteren mitwirkte. Bekannt wurde er durch seine *Father Brown*-Reihe mit dem gleichnamigen Priester-Dektiv als Hauptfigur. Chesterton spielt auf diesen verborgenen Notenschlüssel an, wenn er die Demut von Thomas von Aquin als besondere Charaktereigenschaft hervorhebt. «Er war bereit, den niedrigsten Platz einzunehmen, um die niedrigsten Dinge zu erforschen. Er hat nicht, wie es die Spezialisten tun, den Wurm so studiert, als sei er die Welt, aber er war bereit, die Erforschung der Realität mit der Erforschung der Realität eines Wurmes zu beginnen.»

Der an den bekanntesten Universitäten seiner Zeit – Neapel, Paris und Rom – lehrende Theologe ging wie sein Kölner Lehrer Albertus Magnus davon aus, «dass die Erforschung der bescheidensten Dinge schliesslich zur höchsten

Wahrheit führt». Dieser schöpfungstheologische Denkansatz beschreibt den tragenden Grund, auf welchem er die hohen, katedralenhaften Gedankengebäude und theologischen Summen aufzupfeln konnte, die ihn zu dem Theologen und Philosophen der katholischen Tradition haben werden lassen. Kein Theologe vor ihm hat ein so umfangreiches Werk hinterlassen. Allein die Studienausgabe seines theologischen Hauptwerks «*Summa theologica*» der Deutschen Thomas-Ausgabe umfasst 36 Bände.

Viele weitere theologische Schriften und philosophische Kommentare bildeten nach seinem Tod am 7. März 1274 die Grundlage für eine als Thomismus benannte philosophisch-theologische Lehrrichtung, die mit dazu beitrug, Thomas von Aquin bis weit in das 20. Jahrhundert hinein als denjenigen «Allgemeinen Lehrer» (*Doctor communis*) zu ehren, dessen Lehre im Jahr 1879 in der Enzyklika *Aeterni Patris* von Papst Leo XIII. zur Grundlage der katholischen akademischen Ausbildung erklärt worden war.

Ein Schöpfer

Chesterton schlug vor, Thomas von Aquin aufgrund seines schöpfungstheologischen Denkens den Beinamen «ein Schöpfer» zu geben. Die dem Menschen im Licht seiner Vernunft wahrnehmbare Wirklichkeit ist für diesen Grundlage und Ansatzpunkt des im Licht der Gnade vollendet aufscheinenden Schöpfungs- und Vollendungswirkens Gottes.

Die Gnade setzt die Natur voraus und vollendet sie, wie es in diesem Zusammenhang in einem Zentralsatz der thomanischen Erlösungslehre heisst. Dieser harmonische Gleichklang der beiden Erkenntnisweisen, Glaube und natürliche Vernunft, gehört seit Thomas von Aquin zu einem die katholische Tradition seitdem nicht mehr loslassenden und bis heute bindenden Vermächtnis der mittelalterlichen Theologie. Das hat Papst Johannes Paul II. in seiner Enzyklika *Fides et ratio* von den beiden Flügeln sprechen lassen, mit denen sich der menschliche Geist zur Betrachtung der Wahrheit erhebe.

Gegen alle – wenn vielleicht auch gut meinenden – Kritiker wird immer noch mit Thomas von Aquin davon ausgegangen, dass der Glaube nicht in einen wirklichen Gegensatz zur Vernunft gebracht werden kann. Einmal, da beide Erkenntnisquellen – wie gesagt – zwei (wenn auch unterschiedliche) Sichtweisen auf dieselbe Wirklichkeit sind, und andererseits, weil sie sich per definitionem gar nicht widersprechen können. Entweder etwas wird gewusst, dann ist es nicht Gegenstand des Glaubens. Oder es wird geglaubt, dann ist es nicht Gegenstand des Wissens. Weshalb es von Aquin auch immer nur daran gelegen war, den Glauben zu verteidigen und nicht, ihn zu beweisen.

Glaube führt zu Freundschaft

Für ihn ist – in einer vertikalen Drehung der aristotelischen Freundschaftslehre – Glaube das letzte Kriterium für das Zustandekommen einer Freund-



schaft mit Gott. Und damit zugleich der erste Akt eines erlösten Seins in Christus, in dem sich die Konstituierung der neuen Gottesbeziehung vollzieht. Gerade in der Übernahme der Freundschaftslehre aus der Nikomachischen Ethik des Aristoteles bzw. seiner theologischen Indienstnahme als «Paradigma der Erlösung» stellt Thomas von Aquin noch einmal unter Beweis, wie er Überlegungen philosophischer Vernunft zur Grundlage seiner Theologie machte.

Für die damalige Zeit – und vielleicht auch für unsere Zeit heute wieder neu inspirierend – vermochte es der «Allgemeine Lehrer» der damals noch ungeteilten Christenheit, die objektive Erlösungslehre (Soteriologie) und die subjektive Erlösungslehre (Gnaden- und Rechtfertigungslehre) im Spätwerk der Summa theologiae mittels des Freundschaftsgedankens zusammen zu denken. Ein revolutionärer Gedanke, der Thomas von Aquin in seiner Reflexion zu der Rechtfertigung im Glauben mit dem über zweieinhalb Jahrhunderte nach ihm geborenen Reformator Martin Luther verbindet. Doch im Unterschied zu Luther versuchte er sein theologisches Denken im Kontext eines philosophischen Bezugsrahmens zu erschliessen und mit einer positiv ansetzenden Anthropologie und Schöpfungslehre zu verbinden.

Diese ins Stammbuch der katholischen Tradition eingeschriebene theologische Denkanweisung, das «Plus» der Offenbarung nicht durch eine Abwertung des natürlichen Vermögens des Menschen oder in Missachtung natürlicher Vernunft, sondern als deren Vollendung auszudrücken, gehört zu den grössten theologischen Fingerübungen, an denen sich Generation für Generation die stärksten und vermögendsten Kräfte immer wieder neu versuchen. Und wo es gelingt, scheint immer zugleich die grosse Demut des Heiligen auf, die Chesterton als ureigenstes Attribut des Thomas von Aquin bezeichnet hat.

Holger Dörnemann (geb. 1967) ist promovierter Dogmatiker und habilitierter Religionspädagoge, Geistlicher Mentor der Goethe-Universität und Studienleiter für Anthropologie der Katholischen Akademie Rabanus Maurus Frankfurt sowie Mitarbeiter am Institute of Anthropology der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom.